

Maurice Hurni und Giovanna Stoll
Der Haß auf die Liebe

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Maurice Hurni
und Giovanna Stoll

Der Haß auf die Liebe

Die Logik der perversen Paarbeziehung

Aus dem Französischen übersetzt
von Horst Brühmann

Psychosozial-Verlag

Für Claire und Ueli

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Hurni, Maurice:

Der Haß auf die Liebe : die Logik der perversen Paarbeziehung /
Maurice Hurni und Giovanna Stoll. Aus dem Franz. übers. von Horst
Brühmann. - Gießen : Psychosozial-Verl., 1999
(Bibliothek der Psychoanalyse)
ISBN 3-932133-79-X

© 1999 Psychosozial-Verlag

Friedrichstr. 35, D-35392 Gießen,

Tel.: 0641/77819, Fax: 0641/77742

e-mail: psychosozial-verlag@t-online.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Copyright der französischen Originalausgabe © Édition l' Harmattan, 1996

Erschienen mit freundlicher Unterstützung der Pro Helvetia

Umschlagabbildung: Hieronymus Bosch, Der Garten der Lüste (Ausschnitt)

Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen

Schrift: Stempel Garamond

Druck: WB-Druck, Rieden am Forggensee

Papier: Werkdruck, säurefrei und alterungsbeständig

ISBN 3-932133-79-X

Inhalt

Danksagung	13
Geleitwort von Paul-Claude Racamier	15
Vorwort	21
DIE PERVERSE BEZIEHUNG	
<i>I. Einführung</i>	25
<i>II. Die Beobachtung der perversen Paarbeziehung</i>	29
1. Pathognomische Züge von Paaren mit perverser Beziehung	30
<i>Dissonanzen in Kleidung und körperlichem Habitus</i>	30
<i>Der Haß auf Strukturen</i>	32
<i>Das grandiose Paar</i>	33
<i>Die Lust am Risiko</i>	34
<i>Physische und affektive Anästhesie</i>	35
2. Die perverse Kommunikation des Paares	36
<i>Stimme, Intonation, Aussprache</i>	36
<i>Die perverse Sprache</i>	38
<i>Angriffe und ausbleibende Reaktion</i>	39
<i>Strategeme und Manipulationen</i>	41
<i>Die paralyisierende Projektion (die schädliche Injektion)</i>	44
<i>Die perverse intersubjektive Spannung</i>	45
3. Die perverse Objektwahl	45
<i>Der Vertrag</i>	45

<i>Wie alles anfing: Das Antipaar</i>	49
<i>Ein neurotisch-perverses Paar?</i>	51
<i>Klinisches Beispiel: Herr und Frau K.</i>	53
4. Die Dynamik des perversen Paares	58
<i>Zeitlose Rituale</i>	58
<i>Der andere: ein Ding-Objekt</i>	58
<i>Verachtung</i>	60
<i>Angst</i>	60
<i>Gewalt</i>	61
<i>Narzißtisch-perverse Verschränkung</i>	62
<i>Verfälschung der Realität</i>	63
<i>Stimulation der perversen intersubjektiven Spannung</i>	64
<i>Zerstörung des Lebens</i>	66
<i>Klinisches Beispiel: Herr und Frau L.</i>	67

MISSBRAUCH, NARZISSTISCHE VERFÜHRUNG

<i>I. Zur Wiederentdeckung des Traumas</i>	83
1. Der Inzest	85
<i>Die Ausblendung des Inzests</i>	88
<i>Latenter Inzest, das Inzestuelle</i>	92
<i>Strategien der Inzestualität</i>	97
<i>Das Inzestäquivalent</i>	102
<i>Mißbrauch durch eine zwischengeschaltete Person</i>	103
2. Der narzißtische Mißbrauch	105
3. Andere Formen des Mißbrauchs	112
<i>II. Die Perversion der Familie</i>	114
<i>III. Die perversen mikrosozialen Netze</i>	119

DIE VERSCHRÄNKUNG VON MISSBRAUCH UND PERVERSION: DIE SPÄTFOLGEN DES MISSBRAUCHS UND SEINE PSYCHOPATHOLOGISCHEN IMPLIKATIONEN

<i>I. Die verschlüsselte Sprache des Symptoms</i>	125
<i>II. Die Trias Psychosomatik – Psychose – Perversion</i>	130
1. Beschreibung	130
2. Polymorphismus der Symptome	132
<i>Sexuelle Symptome</i>	132
<i>Die Störungen der Fortpflanzungsfunktion</i>	169
<i>Somatische Symptome</i>	175
<i>Beziehungssymptome</i>	182
3. Zwei Ebenen: Die perverse Verwendung der individuellen psychosomatisch- psychotisch-perversen Dysfunktion in der Beziehung	188
<i>III. Die beschädigte sexuelle Identität</i>	190
1. Die »kalte« sexuelle Phobie als gemeinsamer Hintergrund der psychosomatischen, perversen oder psychotischen Abwehrmechanismen	191
<i>Symptome der Sexualphobien</i>	191
<i>Nichtsexuelle phobische Symptome</i>	194
<i>Die kalte Sexualphobie</i>	195
2. Wichtigste Konsequenz des Mißbrauchs für die Sexualität des Erwachsenen: Störungen des Begehrens	197
<i>Klinisches Beispiel: Der Fall S.</i>	199

THEORETISCHE REFLEXIONEN ÜBER DIE PERVERSION

1. Der Begriff der Perversion	205
<i>Definitionen und Anwendungsfelder</i>	205

<i>Das Problem der Lust und die Vorsätzlichkeit des Mißbrauchs ...</i>	208
<i>Perversion, Psychose und Psychosomatik</i>	211
2. Die Paradoxie	212
3. Zerstörung des Begehrens	214
4. Zerstörung der Verbindungen	215
5. Der Fetisch	218
6. Das perverse Denken	219
7. Wecken von Schuldgefühlen und Ablehnung von Verantwortung	223
8. Die leere Perversion	225
9. Der Wahnsinn	227
10. Die narzißtische Beziehung	229
11. Das Kind muß zerstört werden	230
12. Die Mutter	231
13. Der Triumph des Hasses: Die Herrschaft des Thanatos in der Beziehung	233
14. Der mißbrauchte Ödipus	235
<i>Laios</i>	236
<i>Jokaste</i>	237
<i>Der Mythos von Ödipus</i>	237

THERAPEUTISCHE ÜBERLEGUNGEN

<i>I. Therapeutische Prozesse</i>	243
1. Allgemeines	243
<i>Gegensatz zwischen perverser und therapeutischer Logik</i>	243
<i>Das Trugbild einer therapeutischen Beziehung</i>	245
<i>Paartherapien</i>	246

2. Der paradoxe Behandlungswunsch	247
3. Masochismus: Beziehungsfalle für Neurotiker	248
4. Die Falle der »neutralen« Haltung	249
5. Stimulation der perversen Beziehung	250
6. Haß auf Neugier	250
7. Haß auf die Wahrheit	251
8. Der Rahmen	251
<i>Allgemeines</i>	251
<i>Angriffe auf den Rahmen</i>	252
<i>Die ärztliche Schweigepflicht</i>	254
9. Böswilligkeit	255
10. Die Sabotage der sprachlichen Beziehung	256
11. Interaktives Ungeschehenmachen	256
12. Die Übertragung	257
13. Reaktionen der Familie	259
II. <i>Therapeutische Strategien</i>	261
1. Die Enthüllung	261
2. Die Wiedereinführung des Konflikts	262
3. Die moralische Intervention	262
4. Die zweistimmige Intervention	263
5. Restauration, Rekonstruktion	263
III. <i>Der Therapeut</i>	265
1. Angriffe auf den Therapeuten	265
2. Leichte Beute	266
3. Mülleimer	266
4. Schädliche Objekte	266
5. Das Burn-out-Syndrom	267

IV. Die Behandlungen	270
1. Arbeit als Binom	270
2. Kontaktaufnahme und Erstgespräch	270
3. Das Geld	271
4. Schaffung einer »Freizone«	272
5. Perverse Verwendung der Sitzungen	273
6. Ende der Sitzungen	273
7. Nachträgliches Ungeschehenmachen	274
8. Mehrfachbehandlungen	274
9. Schluß	275

MAKROSOZIALE IMPLIKATIONEN

I. Kunst und Perversion	280
1. Picasso	280
<i>Ein perverses Schicksal: Der junge Pablo</i>	280
<i>Seine Mutter</i>	281
<i>Der junge Künstler: Persönlichkeit, Sexualität</i>	281
<i>Die Paarbeziehungen</i>	282
<i>Der Tod, das Erbe</i>	288
<i>Schluß</i>	288
2. Graham Greene, <i>Der dritte Mann</i>	289
II. Psychosoziale Entwicklungen	293
1. Sekten	293
2. Perverse Institutionen	295
3. Mafia	296
4. Perversion und Politik	301
<i>Das Beispiel der UdSSR</i>	301

<i>Allgemeines zum Verständnis der perversen Dynamik der UdSSR</i>	301
<i>Strategien</i>	302
<i>Perversion und politische Psychose</i>	310
<i>Orwells Neunzehnhundertvierundachtzig oder die Apotheose des perversen Staates</i>	313
Schluß	325
Literatur	327
Register	332

Geleitwort

Die Autoren dieses Werkes sind auf ein Gebiet des Seelenlebens vorgestoßen, dessen Atmosphäre schwer zu ertragen ist. Sie haben den Mut gehabt, ihre Forschungen trotzdem fortzuführen. Sie haben mit scharfem Blick betrachtet, was sie sahen. Sie haben mit feinem Gehör vernommen, was sie hörten.

Was sie aus dem wirklichen Leben griffen, wußten sie zu beschreiben, unnachsichtig, ohne Auslassungen, mit der Strenge und Genauigkeit, die dem klinischen Geist entspricht. Sie haben es unverbrämt zu begreifen und zu analysieren verstanden, mit der Genauigkeit und Tiefe, die dem wissenschaftlichen Geist zukommt. So lassen sie uns in eine Welt eintreten, die uns ebenso nahe ist wie befremdlich, eine Welt, mit der wir häufig in Berührung kommen, ohne sie zu sehen: die der perversen Beziehungen. Es handelt sich um ein Gebiet von größter Bedeutung. Eine Ahnung davon besteht schon sehr lange (zuma bei Dichtern und Schriftstellern, die hier wie so oft die Rolle von Vorläufern spielten); genauere Kenntnisse darüber sind freilich noch recht neu. Die Verfasser dieses Buches beschäftigen sich seit längerem mit diesem Thema, denn die Zusammenarbeit von Maurice Hurni und Giovanna Stoll reicht weit zurück. Wohl hatten sie einige Vorgänger beim Studium der Perversion, einige Wegbereiter, die sie mit größter Redlichkeit zitieren; doch nichts ist bisher auf diesem Gebiet geschrieben worden, das auf so ausführlicher Beobachtung und so gründlicher Forschung beruht.

Wenn die Perversion in der Paarbeziehung noch so wenig bekannt ist und so wenig Beachtung findet, so liegt das nicht nur daran, daß sie erst neuerdings untersucht worden wäre oder daß die »begrifflichen Instrumente«, die zu ihrer Erkenntnis erforderlich sind, noch nicht vorlägen – und ich meinerseits freue mich, daß ich mit meinen eigenen Arbeiten den Autoren bei ihren Untersuchungen behilflich sein konnte. Es gibt vielmehr auch Gründe dafür, die stärker sind und tiefer reichen: denn die Perversion ruft Entsetzen und sogar Abscheu hervor. Entsetzen, weil die moralische und narzißtische Perversion nicht nur darauf zielt, den anderen zu beherrschen, um sich zu seinem Nachteil größer zu machen, sondern darüber hinaus zu einer immer weiter gehenden und radikalen Zerstörung des anderen führt, um auf seine Kosten zu existieren. Denn was bei dieser Perversion auf dem Spiel steht, ist in der Tat die

Existenz. Ich würde sogar sagen: die Überexistenz. Denn wenn die Subjekte – die Partner – sich aneinander binden, um jeweils *über* den anderen auf dessen Kosten zu existieren, dann deshalb, weil sie niemals die (als solche niemals anerkannte) leidvolle Erfahrung verwinden konnten, früher einmal schrecklich *unterexistiert* zu haben.

Es sind nämlich *Paare*, die von unseren Autoren untersucht werden; hinter verschlossenen Türen, in einer ebenso erregten wie gedämpften Atmosphäre haben sie jene Duette oder vielmehr höllischen Duelle beobachtet, deren einzelne Abfolgen sie uns beschreiben, die unsichtbaren Stöße und die untergründigen Motive. Ein dürres und unzugängliches Gebiet, wo nur agiert wird, das arm ist an Affekten und Gefühlen, aber reich an komplexen und zugleich präzisen Manipulationen.

Das Verdienst der Autoren liegt darin, die ungläubig-mißbilligenden Reaktionen hinter sich gelassen zu haben, die dieses Thema häufig hervorruft und die so sehr dazu beigetragen haben, solche Vorgänge vor der Öffentlichkeit und selbst vor den Klinikern zu verbergen. Nichts ist einfacher, als vor dem Treiben der Perversen die Augen zu verschließen: »Das ist nicht wahr, das kann nicht sein!« Wenn jedoch diese Verleugnung mißlingt, ändert sich die Art der Abwehr und schwenkt um auf Moral oder vielmehr – was etwas ganz anderes ist – auf Moralismus, den Todfeind jeder Moral. Es entsteht ein seltsames und trügerisches Phänomen: Entweder empört man sich lauthals, die beschriebenen Subjekte seien zu abstoßend, als daß sie unser Interesse verdienen; oder man gibt zu verstehen, die moralische Integrität der Autoren selbst müsse wohl zweifelhaft sein, wenn sie sich für die Perversion interessierten (erinnern wir uns, welche Verdächtigungen seinerzeit gegen Freud selbst gerichtet wurden; doch offenbar sind solche Unterstellungen immer noch möglich); oder aber man findet die Autoren allzu moralistisch.

Dennoch darf die klinische Beobachtung dem Moralismus keinerlei Tribut zollen. Freilich soll das nicht heißen, für uns gäbe es keinerlei Moral. Wir besitzen und hüten eine Moral, die für die Achtung des anderen steht, für den Wert des Lebens, den Schutz des psychischen Lebens, den Respekt vor der Wahrheit und den Preis der Liebe. Das ist unsere Moral.

Ebendarum fordere ich den Leser auf, seinen anfänglichen Widerwillen zu überwinden, den er vielleicht verspüren mag, so wie es auch Maurice Hurni und Giovanna Stoll getan haben, um für die Beobachtung, die Aufnahme und das Verstehen bestimmter klinischer Realitäten offen zu sein.

Ich selbst habe vor nun schon über zehn Jahren die narzißtische Perversion untersucht und beschrieben; mehr als zwanzig Jahre lang – und erst jüngst

wieder – habe ich die Triebkräfte und den Mechanismus inzestuöser Beziehungen dargestellt. Deshalb glaube ich die außerordentliche Bedeutung und radikale Neuheit der Begriffe ermessen zu können, die im Verlauf dieses Buches entfaltet werden.

Manche Leser werden auf diesen Seiten jedoch auch Aufklärung über gewisse Begegnungen finden, die bei ihnen einen unvergeßlich bitteren Nachgeschmack und eine ungeheure Ratlosigkeit hinterlassen haben. Sie werden mit Erleichterung wiedererkennen, was ihnen widerfahren ist, ohne daß sie es verstehen konnten oder auch nur wahrhaben wollten. Denn die perversen Manöver bleiben völlig unverständlich, solange man sie am Maßstab der Liebe, der Sympathie, der gegenseitigen Achtung und zwischenmenschlichen Rücksichtnahme zu messen versucht. Sie lassen sich nur mit den Begriffen des Hasses, der Nichtanerkennung und der Abwertung begreifen. Man stößt dort auf eine eisige, eiserne Welt, geboren aus Taktik und Verachtung.

Außerdem werden diese Leser entdecken, warum sie so viel Energie und Selbstachtung auf Beziehungen verschwendet haben, die sie unvorsichtigerweise mit Personen eingegangen sind, die sich dann als Experten in perversen Manövern erwiesen. Man spielt solche Spiele nicht, ohne seinen Einsatz zu riskieren, wenn man nicht selbst perverse Neigungen hat. Wer nicht die Neigung zur Perversion hat, sollte also keinen Perversen an Bord nehmen; andernfalls muß man auf Leid gefaßt sein ...

Nicht die Liebe, sondern die Liebe zum Haß ist das Band, das beharrlich alle beschriebenen Fälle durchzieht und sich auf jeder Seite des vorliegenden Werkes verfolgen läßt. Der Haß auf die Liebe ist auch der Haß auf alles, was uns vom anderen abhängig macht, was uns die Lust mit dem Objekt begehren läßt; die Lust, die wir von ihm empfangen und ihm spenden; schließlich der Haß auf die Zärtlichkeit und alles, was das Herz erweicht.

Die Paare, die hier beschrieben werden, haben sich frei füreinander entschieden. Sie haben einander nicht wegen ihrer jeweiligen Vorzüge, sondern wegen ihrer Mängel und »Schwächen« gewählt. Damit ist das Terrain für die späteren Kämpfe bereitet, für die Herabwürdigungen, Überwältigungen und Versklavungsversuche, welche die Beziehungen solcher Paare organisieren – Nicht-Paare, die sich gegen die eigentliche Bindung verbinden, gegen die Libido, gegen die Zärtlichkeit und letztlich gegen die Liebe.

Vielleicht sollte man besser sagen, daß es in derartigen Beziehungen durchaus Liebe gibt, sogar sehr starke; doch sie existiert nur als Negativ. Und die Autoren dieses Buches wissen und demonstrieren, aus welcher tiefen Abwehr, aus welchen kaum erinnerlichen Schlachten in der Kindheit die Grabenkämp-

I. Einführung

Als wir in den siebziger Jahren begannen, Paartherapien und sexologische Behandlungen durchzuführen, waren unsere begrifflichen und therapeutischen Mittel noch sehr kümmerlich. Zum Teil lag das an dem hybriden Charakter des Paarbegriffs – irgendwo in der Mitte zwischen Individuum und Familie oder Gruppe. Außerdem wurde diese Armut von einer geradezu ideologischen Begeisterung verdeckt; einfache und eingängige Begriffe, neue und wirkungsvolle Therapien waren entstanden, von denen man glaubte, sie würden leicht, auf fast magische Weise, das gegenseitige Verstehen der Partner verbessern, selbst wenn es seit Jahren gestört war.

Einige Bezugspunkte halfen uns, angesichts der Vielschichtigkeit der Probleme, vor die uns unsere Patienten stellten, die Orientierung nicht zu verlieren. W. Masters und V. Johnson (1967, 1973), die berühmten amerikanischen Sexologen, hatten sich durch ihre mutigen Untersuchungen von einer Menge uralter, einschüchternder Vorstellungen über die Sexualität gelöst. Sie hatten zudem von einem verhaltenstherapeutischen Ansatz her Brücken geschlagen, der einen gewissen – manchmal naiven, aber stets ehrlichen – Pragmatismus für sich hatte. Dieser Ansatz war insbesondere von der *Hamburger Schule* (Schorsch 1975, Arentewicz 1980), von H. Kaplan (1978) beziehungsweise von P.-A. Gloor (1980 und 1982) verbessert worden; und wir selbst haben einige Überlegungen zur psychischen Funktionsweise von Paaren angestellt, die uns wegen sexueller Schwierigkeiten aufsuchten (Hurni und Stoll 1987, 1988). Ein weiterer Meilenstein in der Paartherapie war zweifellos J. Willi (1975), ein Zürcher Psychiater, der mit seinem Begriff der *Kollusion* als erster die spezifische Dynamik des Paares beschrieb. Schließlich halfen uns Autoren wie J. G. Lemaire (1971, 1979, 1989), die Verzahnung der verschiedenen Triebimpulse innerhalb der dyadischen Struktur besser zu verstehen, was um so wichtiger ist, als diese archaischer Natur sind und im verborgenen bleiben. In der Tat bedingen diese Triebimpulse sowohl die Objektwahl als auch die Dynamik des »Honigmonds« oder auch die möglichen Themen späterer Konflikte. Andere Therapeuten, vor allem die systemisch orientierten wie M. Selvini Palazzoli (1992), S. Cirillo und P. Di Blasio (1992) oder I. Boszormenyi-Nagy und G. M. Spark (1981), erlaubten uns, die engen transgenerationalen Bindungen besser zu erfassen, die zum Teil für die Funktionsabläufe von Paaren bestimmend sind.

Trotz dieser theoretischen Fortschritte stießen wir auf hartnäckige Schwierigkeiten, die sich einem Verständnis allein auf der Grundlage der erwähnten Autoren widersetzen. Wir brauchten lange, um zu begreifen, daß all diese Ansätze den Mangel aufwiesen, daß sie sich auf eine Logik stützten, die wir heute als »*neurotisch*« (oder, anders gesagt, »normal«) bezeichnen, und die in völligem Gegensatz zu der *perversen Logik* steht, nach der jene Paare funktionieren, die der Behandlung unzugänglich sind. Zur neurotischen Logik gehören Mißverständnisse, Hemmungen oder Blockaden, die sich in allen Bereichen entwickeln können, oder auch mangelnde Information oder scheiternde Kommunikation. Zur *perversen Logik* gehören Beraubung, Erpressung und Einschüchterung sowie eine subtile Kommunikation mit dem Ziel, den anderen zu beherrschen und zu manipulieren. Ebenso wie die erstgenannte Logik dank einer libidinösen Übertragung, welche die Behandlung ermöglicht, grundsätzlich Linderung, Besserung und Wohlbefinden anstrebt, zielt die zweite eher auf eine Verschlimmerung des Leidens des anderen und letztlich auf dessen Zerstörung.

Die Entdeckung einer Logik, die der gewöhnlichen und zumal der ärztlichen derart fremd ist, war das Ergebnis eines langen und mühseligen Prozesses, der noch immer nicht abgeschlossen ist. In dieser Richtung waren für uns die Arbeiten von D. Anzieu (1975, 1986), J. Chasseguet-Smirgel (1980, 1986, 1989), vor allem aber die von A. Eiguer (1989, 1991, 1995) und P.-C. Racamier (1982, 1987, 1992a, 1992b, 1993, 1995) wirkliche Offenbarungen. In ihren anschaulichen Beschreibungen der narzißtischen Perversionen und paradoxen Interaktionen fanden wir endlich ein Instrumentarium, das nahtlos zu unseren klinischen Erfahrungen paßte und sie in ein aufregendes, aber auch schreckliches Licht rückte. Allmählich brach sich ein wirkliches Verständnis Bahn: nicht nur dieser *perversen Logik*, sondern auch der zerstörerischen Interaktionen, der todbringenden Dynamik, der subtilen Gewalt, der machiavellistischen Absichten, des leeren, bei anderen Personen ausgelagerten Denkens, ja, ein Verständnis der Patienten selbst, die auf den Status von Fetischen herabgesetzt worden sind. Eine Entdeckung, die um so erstaunlicher war, als sie in keinerlei Verhältnis zu den symptomatischen Streitigkeiten zwischen den Partnern oder den sexuellen Symptomen stand, die uns auf den ersten Blick ziemlich harmlos erschienen.

Die sorgfältige Beachtung jener *perversen Dynamik*, die zwei Partner einander entgegengesetzt, die in der Verfolgung derselben destruktiven Ziele gleichsam miteinander verschweißt sind, bot uns ein wirklichkeitsgetreueres Bild ihrer Psychopathologie. Ergänzt wurde dieses Bild durch eine Vielzahl schwerer

physischer und psychischer Begleitstörungen, die nicht nur die Paare selbst, sondern auch die ihnen Nahestehenden und vor allem ihre Kinder betrafen: in erster Linie *psychosomatische Krankheiten* wie Asthma, Allergien oder »hartnäckige Verstopfungen«, aber auch eine ganze Schar anderer Leiden: *anorektische oder bulimische Störungen*, wiederholte *Operationen*, deren Grund oft im dunkeln bleibt, zahlreiche *Unfälle*, oft bei der Ausübung brutaler Sportarten oder beim gedankenlosen Eingehen von Risiken, ganz abgesehen von chronischen ärztlichen Behandlungen, häufig im Rahmen der sogenannten Alternativmedizin; und natürlich eindeutige *psychiatrische Erkrankungen*. Diese Störungen oder Krankheiten waren bereits Gegenstand längerer und ziemlich erfolgloser Behandlungen gewesen. Sogar Psychoanalysen, denen sich zahlreiche Patienten unterzogen, schienen ihnen keine Besserung zu bringen. Schließlich eine Reihe von *Todesfällen* in der nächsten Umgebung, deren Ursache oft ziemlich unklar blieb und die ihre Kindheit oder ihr Eheleben belastet hatten (Selbstmorde, Unfälle, plötzliche Todesfälle). Ausgehend von einer recht banalen Symptomatik, gelangten wir so auf ein entsetzliches Schlachtfeld, dessen Opfer nicht mehr zu zählen waren.

So kamen wir dazu, den Begriff der Dynamik des perversen Paares zunächst auf ein familiales, dann sogar soziales Netz zu erweitern. Es wurde uns deutlich, daß diese Paare, deren perverse Verhaltensstrukturen sich in den Sitzungen eindrucksvoll zeigten, in ihrer alltäglichen Ehedynamik auch ihre Kinder einsetzten. Überdies nahmen wir hinter ihren schneidenden Dialogen immer öfter die Traumatisierungen wahr, deren Opfer sie selbst einst geworden waren und die sie uns in einer leider blinden Neuinszenierung wieder vorführten. Was auf diese Weise sichtbar wurde, war gewissermaßen eine dramatische Abfolge von zuerst erlittenen, dann begangenen Gewalttaten. Wie sich herausstellte, standen diese Attacken häufig in Verbindung mit dem Symptom, waren also, im Rahmen unserer ärztlichen Praxis, sexueller Natur: realer *Inzest*, der, wie man heute weiß, unendlich viel häufiger vorkommt, als man es bisher für möglich hielt, aber auch andere, raffiniertere Formen von Gewalt, welche auf die Sexualität des Kindes als dessen intimsten, also verletzlichsten Teil zielen. Überhaupt fanden wir, daß die Destruktivität, bis hin zur willkürlichen und entfremdenden Annexion des Selbst durch einen anderen, auch auf die Identität, das Selbstwertgefühl, kurz, auf den Narzißmus in seinen verschiedenen Aspekten zielt. Solche perversen Beziehungen, die sich diesmal auf *per definitionem* schwache und abhängige Opfer richten, fallen unter den allgemeinen Begriff des *narzißtischen Mißbrauchs*. Diese Art von Gewalt muß unserer Ansicht nach klar als solche benannt werden, und ihre Realität darf nicht im

Zuge einer pseudophilosophischen Debatte über die »psychische« oder »reale« Realität oder über die Verschränkung von Ursachen und Wirkungen zum Verschwinden gebracht werden. Wir jedenfalls haben uns bemüht, ihre Mechanismen und Effekte möglichst genau zu verstehen, um die geeignetsten *therapeutischen Ansätze* zu entwickeln, mit denen solche echten Dramen wirkungsvoll bearbeitet werden können. Vieles bleibt auf diesem Gebiet noch zu tun. Wir haben uns vorgenommen, einige Interventionen detailliert wiederzugeben, die sich nicht gegen ein neurotisch-unangemessenes Verständnis einer unbewußten, verdrängten und wiederherzustellenden Wahrheit wandten, sondern eher auf Intentionen, die zu enthüllen, und auf schon bekannte Tatsachen, die aus der bewußten Unterdrückung zu befreien waren. Wie wir sehen werden, herrscht im Reich der Perversion eher die Lüge als das Vergessen.

Schließlich schien es uns, als hätte diese perverse Logik, die wir in der »Arena« paartherapeutischer Beratung kennen- und verstehen gelernt hatten, die Tendenz, sich auf Familien oder Gruppen auszubreiten beziehungsweise sich in Institutionen aller Art einzunisten. So kommen in vielen Facetten des *institutionellen, politischen oder künstlerischen Lebens* perverse Logiken zum Ausdruck, die den Mechanismen, welche im therapeutischen Feld der Zweierbeziehung analysiert werden, völlig entsprechen. Trotz aller Vorsicht, die man bei der Anwendung eines ursprünglich therapeutischen Begriffs auf andere Gebiete walten lassen muß, scheint sich im Lichte unserer Gedanken zur sozialen Perversion auch hier ein weites Feld für künftige Überlegungen und, warum nicht, für praktische Maßnahmen zu öffnen.